

SCHWEINDERL & VERBRECHER

DIE WELT
ALS DATENBANK

Was haben Robert Lembkes lustiges Beruferaten, "Aktenzeichen XY" und die **BKA-Datenbank** gemeinsam? Sie sind Vorläufer der Suchmaschinen, mit denen wir heute ganz genauso selbstverständlich wie ahnungsglos hantieren. Ein fruchtbarer Blick zurück für die bessere Suche der Zukunft.

Von Anton Walddt

"Welches Schweinderl hätten's denn gern?" Wir brauchen dringend ein neues Verständnis von Suchmaschinen. Denn heute befinden sich die Dinge in einer gefährlichen Schiefelage: Auf der einen Seite ist der Gebrauch von Suchmaschinen, das programmierte und technisierte Suchen nach Informationen, schon seit geraumer Zeit eine selbstverständlichen Praxis, die rasend schnell immer wichtiger wird. "Suchmaschinen gehören (...) zu den operativen Grundvoraussetzungen einer neu programmierten Gesellschaft, deren Welt die Datenbank ist," beschreibt der Technik-Historiker David Gugerli das Phänomen. Drastischer formuliert kann man sagen: Ohne Suchmaschinen ist die Informationsgesellschaft am Arsch. Aber während Suchmaschinen elementar für das Funktionieren von Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft sind, dominiert in der Realität ein einzelner Konzern die Szenerie. Dabei beherrscht Google zunächst unangefochten den Begriff, die Idee von der "Suchmaschine". In der Internet-Suche ist der Konzern auch tatsächlich so gut wie konkurrenzlos, wenn es um die Suche in Datenbanken jenseits des Internets geht, sieht die Situation zum Glück anders aus. Aber schon die Monopolstellung in Sachen Idee und Internet ist eigentlich Anlass für eine gepflegte Massenpanik: Ohne Google würde unsere Welt nicht funktionieren, und solange der Konzern börsennotiert ist, ist auch das Versprechen des Firmenmottos "don't be evil" keinen Pfifferling wert.

"Wer kann Angaben zum Verbleib des grünen VW-Golfs mit Duisburger Kennzeichen machen, mit dem die Täter vom Tatort flohen?" Wir brauchen auch dringend neue Suchmaschinen, die auf komplexe Fragen nicht mit einer schnöden Liste antworten, deren Einträge nur aufgrund eines vagen Stichwortzusammenhangs mit der gestellten Frage zu tun haben. Um allerdings neue Suchmaschinen zu entwickeln oder diese sinnvoll zu nutzen, ist zunächst ein besseres Verständnis des Phänomens "Suchmaschine" nötig, aber "die Beschreibung des gegenwärtigen Erfolgs einer Suchmaschine [ist] keine gute Quelle für das Verständnis von Suchmaschinen im Allgemeinen." David Gugerli, Professor für Technikgeschichte an der ETH Zürich, hat das Problem im Visier und schießt mit einer smarten

Munition ins Schwarze: Mit vier knackigen, eingängigen und gut lesbaren Essays, die zusammen keine 100 Seiten ausmachen, betreibt Gugerli produktive Trümmerarbeit am Suchmaschinen-Klischee. Den Anfang macht dabei ausgerechnet Robert Lembkes lustiges Beruferaten "Was bin ich?", gefolgt von Eduard Zimmermanns "Aktenzeichen XY" und Horst Herolds berühmte berühmte Konzept einer "Kybernetik der Polizei". Zum Schluss werden dann noch einmal die technikgeschichtlichen Daumenschrauben angezogen, wenn Gugerli die vom IBM-Datenbanktheoretiker Edgar F. Codd ausgehende Entwicklung der relationalen Datenbank erklärt.


Was bin ich?

Nun fragt man sich natürlich unwillkürlich, was zur Hölle Lembkes Schweinderl-Show mit einer Suchmaschine zu tun hat? Aber genau auf diese Reaktion hat Gugerlis Büchlein es ja abgesehen, zudem sich bei näherer Betrachtung auch "Was bin ich?" in die Kriterien einfügt, die alle von Gugerli beschriebenen Systeme gemein haben: "Erstens setzen Suchmaschinen voraus, dass die Ziele ihrer Operationen objektivierbar sind. (...) Zweitens findet die Suche stets in einem konkreten Raum von Adressen statt. (...) Drittens folgen Suchmaschinen einem Programm, von dem sie nicht abweichen können. (...) Viertens zeichnen sich Suchmaschinen durch eine bemerkenswerte Nähe zum Spiel und zur Simulation aus." Und wenn man zulässt, dass auch Menschen Teilaufgaben des Suchprogramms durchführen dürfen, ist das lustige Beruferaten ganz selbstverständlich in den Suchmaschinenpark eingemeindet. Das allein weitet den Verständnishorizont schon tüchtig aus, richtig erhellend wird "Was bin ich?" als Suchmaschine aber vor allem, weil das Beispiel den Blick auf die Motivation der Suche lenkt: Genau wie das Ergebnis einer Google-Suche nicht die Liste mit den Resultaten ist, ging es in Lembkes Sendung natürlich nur vordergründig um eine Berufsbezeichnung als Resultat des Suchvorgangs: "Lembkes Publikum hatte offensichtlich ein Bedürfnis nach der Versicherung darüber, dass sich Personen und Berufe zuverlässig miteinander verbinden ließen."

Aus dem Blickwinkel der Suchmaschinen-Geschichte war "Was bin ich?" auf "Reduktion von Komplexität" ausgerichtet, und damit führt die behäbige TV-Sendung ein Motiv ein, das auch für alle folgenden Suchprozeduren von entscheidender Bedeutung ist: "Mit Suchmaschinen wurden seit den späten sechziger Jahren Antworten auf die Neue Unübersichtlichkeit gesucht und gefunden." Womit Suchmaschinen gleichzeitig Problem und Lösung sind, denn als Ursache der irritierenden Unübersichtlichkeit betrachtet Gugerli das "Programm der Flexibilisierung von Erwartungen und der situativen Rekombination von Ressourcen", dem sich die westlichen Industrienationen seit Ende der 60er Jahre verschrieben haben. Und die wichtigsten Instrumente des Flexibilisierungsprogramms hießen "Rechner und Massenmedien". Datenbanken und Suchmaschinen erzeugen im Dienst der Produktivität Unübersichtlichkeit, der wir nur durch fleißige Nutzung von Suchmaschinen und Entwicklung besserer Suchmaschinen Herr werden. Durch das eifrige Rotieren in dieser Sinnschleife entwickeln Suchmaschinen im folgenden eine Eigendynamik, die sich schließlich auch jenseits der Datenbanken in allen postindustriellen Lebensbereichen bemerkbar macht: "Der Wechsel von Systematik, hierarchischer Ordnung und serieller Produktion hin zu Mehrdeutigkeit, Flexibilität, Patchwork und Bricolage [war] nicht nur ein Wechsel in der Beschreibung der Wirklichkeit, sondern [führte] auch zu Veränderungen im Programm der Wirklichkeit."

BKA hat Daten da

Suchmaschinen sind also "voraussetzungsreiche und folgenschwere Einrichtungen", die mächtige Wechselwirkungen mit der handfesten Welt und erst recht mit unseren Vorstellungswelten entwickeln. Und dass diese Eigendynamik sich auch in unvorhergesehene Richtungen entwickeln kann, verdeutlicht die Geschichte des Bundeskriminalamtpräsidenten Horst Herold. Eigentlich als sozialdemokratisches Reformprojekt der Brandt-Ära gedacht, entfaltete Herolds Programm einer kybernetischen Polizei nämlich mitnichten die erhoffte Präventiv-Wirkung. Eigentlich sollten die BKA-Computer die sozialen Ursache



Kleines Buch, große Wirkung: "Suchmaschinen. Die Welt als Datenbank" ist ein Tritt in den Solarplexus der Informationsgesellschaft, dessen produktive Folgen noch gar nicht abzuschätzen sind.

chen des Verbrechens frühzeitig aufzeigen, um rechtzeitig sozialpolitische Gegenmaßnahmen einläuten zu können. Aber das Projekt kippte *"in den späten siebziger Jahren insbesondere im Zusammenhang mit der für die Fehndung nach RAF-Terroristen entwickelten negativen Rasterfahndung in das Horrorszenario des technokratischen Überwachungsstaates."* Von der Idee, dass Datenbanken und ihre Suchmaschinen immer im Sinne ihrer Erfinder Wirkung entfalten, muss man sich angesichts des tragischen Helden Horst Herold wohl definitiv verabschieden. Ob Google seinem Motto "Don't be evil" gerecht werden kann, liegt demnach nicht einmal in der Macht seiner Shareholder, die entfesselte Eigendynamik einer mächtigen Suchmaschine lässt sich nämlich kaum lenken.

Kleines Buch, große Wirkung: "Suchmaschinen. Die Welt als Datenbank" ist ein Tritt in den Solarplexus der Informationsgesellschaft, dessen produktive Folgen noch gar nicht abzuschätzen sind. Denn das Bändchen eröffnet Perspektiven und skizziert ein Instrumentarium, dessen Nutzung fruchtbar zu werden verspricht. In erster Linie weil "die Präsenz und die Bedeutung von Suchmaschinen weiterhin zunehmen" dürften, aber auch weil der Kniff, komplexe Systeme wie "Aktenzeichen XY" als Suchmaschine zu begreifen, geradezu danach schreit, auf weitere Beispiele angewendet zu werden. "Deutschland sucht den Superstar" als Ausdruck einer Leistungsgesellschaft, die dem Individuum gleichzeitig knallharte Disziplin und totale Flexibilität abverlangt und dafür nichts außer einer vagen Chance auf ein kleines bisschen Anerkennung verspricht, ist hier nur das naheliegendste Beispiel. Und natürlich sollte man Suchmaschinen im engeren Sinn, also als Datenbank-Werkzeug, nie wieder so naiv entgegentreten, wie dies mit Google der Fall war: *"Die gegenwärtige Selbstverständlichkeit hochtechnisierter, rechner- und netzwerkgestützter Suchmaschinen lässt uns auch übersehen, in welchem Ausmaß Suchmaschinen schon immer an gesellschaftliche Voraussetzungen gebunden waren und vielleicht auch eine ziemlich politische Geschichte haben."*

Datenbanken stellen die Wirklichkeit nicht nur dar, sie verändern auch das Programm des Weltgeschehens.

DAVID GUGERLI - SUCHMASCHINEN.
DIE WELT ALS DATENBANK. EDITION UNSELD
www.edition-unsel.de